

Pränumerationspreise:

Für Laibach (sammt
Zustellung in's Haus):

Ganzjährig . . . fl. 5.—
Halbjährig . . . „ 2.50
Vierteljährig . . . „ 1.25

Mit Postversendung:

Ganzjährig . . . fl. 6.—
Halbjährig . . . „ 3.—
Vierteljährig . . . „ 1.50

Einzeln Nummern 5 kr.

TRIGLAV

Zeitschrift für vaterländische Interessen.

(Erscheint Dienstag und Freitag.)

Manuskripte werden nicht zurückgesendet, anonyme Mittheilungen nicht berücksichtigt.

Insertionsgebühren:

Für die zweispaltige Zei-
zeile oder deren Raum bei
einmaliger Einschaltung
6 kr., 2mal 8 kr., 3mal 10 kr.
Stempel jedesmal 30 fr

Redaktion: Hauptplatz
Nr. 313, III. Stock.

Administration eben-
daselbst in Ottokar Kler's
Buchhandlung.

Jahrgang V.

Laibach, Dienstag am 29. März 1870.

Nr. 25.

Pränumerations - Einladung.

Mit 1. April beginnt das zweite Quartal und wir erlauben uns jene P. T. Abonnenten, deren Pränumeration mit Schluß des Monats März endet, zur Erneuerung derselben einzuladen.

Die Zeiten sind so ernst, so ereignisreich, ein Blatt, welches die vaterländischen Interessen in deutscher Sprache vertritt und die maßlosen Verleumdungen und Anfälle unserer Nation durch die sog. liberalen deutschen Journale in derselben Sprache zurückweist, eine so unabweißbare Nothwendigkeit, daß es die Pflicht eines jeden wahren Patrioten und der Freunde unserer Nation überhaupt erheischt, den „Triglav“ geistig wie materiell nach besten Kräften zu unterstützen, denn nur dann kann er seine Aufgabe würdig erfüllen.

Der „Triglav“ kostet:

Für Laibach sammt Zustellung ins Haus:

Halbjährig 2 fl. 50 kr.
Vierteljährig 1 „ 25 „

Mit der Post:

Halbjährig 3 fl. — kr.
Vierteljährig 1 „ 50 „

Die Redaktion.

Wozu wählen?

Als im Vorjahre der national-politische Verein „Slovenija“ einstimmig den Beschluß faßte, sich an den Gemeinderathswahlen in Laibach nicht zu betheiligen, legte er in seinem dießbezüglichen Aufruf an die Wähler Laibachs die Gründe dar, welche ihn in seiner Handlungsweise geleitet hatten. Den Wählern der nationalen Partei, welche sich durch den grassirenden Liberalismus-Schwindel nicht anstecken ließen, erschien dieser Beschluß angesichts des Strebens der nemskutarischen Klique, sich um jeden Preis die Herrschaft in Laibach zu verschaffen, gut begründet, und sie enthielten sich der Wahl, um das nemskutarische Element in der Stadt durch dasselbe abzuwirthschaften zu lassen mit einem Worte, um es ad absurdum zu führen.

Und das ist vollkommen, ja über alle Erwartungen gelungen. Der auf diese Art zusammengewürfelte Gemeinderath hat sich mehr als einmal kompromittirt, er hat gezeigt, daß — abgesehen von der nationalen, d. h. patriotischen Gesinnung — in seinem Schoße keine Kapazitäten sind, die wenigen etwa abgerechnet, die zur Zeit, als der Gemeinderath ein nationales Gepräge hatte, auch in demselben saßen. Nun stellt sich die liberale Klique von Tag zu Tag durch den eigenen Gemeinderath stärker bloß, sie zeigt ihre Unfähigkeit, als Partei zu existiren, in eklatanter Weise, da sie trotz der sorgfältigsten Lese in ihren Reihen nicht einmal 30 Köpfe finden kann, welche die einfachsten Gemeindegeschäfte zur Zufriedenheit der Stadt leiten könnten. Um unsere Behauptung zu beweisen, genügt ein halbständiger Gang durch die Stadt, wo man bei jedem Schritte auf leicht zu beseitigende Uebelstände und Unzukömmlichkeiten stößt, die trotzdem nicht beseitigt werden, sei es aus Mangel an Eifer oder, weil der Gemeinderath seine Thätigkeit in politische und nationale Kundge-

bungen kulminirt, sich also nicht als eine unparteiische Gemeinde-, sondern als eine nur im Interesse ihres Anhangs thätige Partei-behörde erwies. Es ist dieß auch nicht überraschend, denn wo sich Individuen befinden, wie ein Dr. Keesbacher, dessen Existenz von der Herrschaft der Klique, zu der er sich geschlagen, abhängt, da treten — wir wollen das gelindeste Wort des Vorwurfs gebrauchen — nur allzu leicht persönliche Interessen in den Vordergrund. Wenn dieß der Fall, so kann sich den Nachsatz der verehrte Leser selbst denken oder in den Straßen der Stadt sogar sehen. — Der jetzige Gemeinderath steuert also mit vollen Segeln oder, um im Sinne des Zeitalters der Erfindungen zu sprechen, mit voller Dampfkraft seinem Untergange zu, mit seinem Schiffe strandet auch das Schiff der Klique, die er in's Schlepptau genommen. Da sein Stranden daher unvermeidlich ist, warum sollen nationale Elemente mitwirken? Der Selbstmord aus Verzweiflung oder als Resultat einer zum vollkommenen Ruin führenden Geschäftsgebarung ist der sprechendste Beweis der Unfähigkeit, nach solchen Erfahrungen wird hoffentlich die „liberale“ Klique die Rathsstube meiden, wenn sie für Blamagen nicht ganz unempfindlich ist.

Eine zweite Frage wäre die: wie sollen sich die von uns gewählten Männer im Gemeinderathe der jetzt herrschenden und auch dann noch bleibenden Majorität desselben gegenüber verhalten? Es wird kaum ein unparteiischer Beschluß gefaßt, in jeder Sitzung fallen die Nationalität verletzende Worte; wäre das Los der zu dieser Art Sitzungen verdamnten, ohne Aussicht auf Erfolg im allgemeinen Interesse, im Interesse der Wähler wirkenden Ráthe nicht ein bedauernswerthes, könnten sie selbst beim besten Willen den Intentionen des größten Theils der Bewohner gerecht werden?

Nein, wir achten unsere Kandidaten zu hoch, um sie einem solchen Lose auszusetzen, wir lassen die famose Gesellschaft hübsch beifammen; die Stadt wird sie nicht völlig zu Grunde richten, es kommt eher das neue Gemeindestatut, welches dem Nemskutarismus nicht so sehr den Steigbügel hält; dann werden auch wir thätig in die Aktion eingreifen, damit ein vollständiger Umschwung in den jetzigen unhaltbaren Zuständen eintritt.

Wozu wählen? Wozu den Feinden Gelegenheit geben, daß sie nach ihrer Niederlage behaupten, wir hätten sie durch Agitation gestürzt, sie wären zwar rühmlich, aber dennoch unterlegen. Wenn diese Klique nicht einmal in sich selbst die Bedingungen ihrer Existenz hat, sich also nicht einmal ohne jedwede Opposition behaupten kann, so wäre es nicht einmal rühmlich, wenn wir bei dem durch die Schuld des Fuhrmanns unaufhaltsam in den Abgrund rollenden Wagen „antauschen“ würden.

Wir sind gewohnt, nur einem ebenbürtigen Gegner den Handschuh hinzuwerfen, allein einem, der schon vor dem Kampfe ziemlich deutlich um Schonung winselt, nie. Und die Klique, die sich jetzt auf den Gemeindestühlen breit macht, ist uns nicht eben bürtig.

Wozu also wählen?

Die übriggebliebenen Minister

Charakterisirt die „Politik“ in folgender gelungener Weise:

Herr v. Hasner ist eine viel zu kontemplative, viel zu philosophisch angelegte Natur, um überhaupt in die Geschicke irgend eines in

Wirklichkeit bestehenden Staates thätig eingreifen zu wollen. Ja, wenn es sich hier um die Republik Plato's, oder um die Konstruktion „des an sich in sich selbst Genüge leistenden, in seinem Bedürfen sein Können findenden Zukunftsstaates“ handelte, so wäre das schon etwas anderes. Allein mit einem Staate so materiell verworrenere Natur, wie der unsere, mag ein Hasner nur höchst ungenügend etwas zu thun haben, und wenn er wirklich die Präsidentschaft eines Ministeriums in demselben übernommen hat, so geschah dieß jedenfalls nur deshalb, um der erstaunten Welt zu zeigen, daß das Filiosophem des wackeren Kanzlers Axel Drenstieren wahr bleibt, auch dann, wenn einmal ein Philosoph an der Spitze einer irdischen Regierung steht. Es handelt sich dabei um nichts gemeines, wirkliches, sondern lediglich um die moralische Beweisführung eines zwar nicht sehr moralischen, aber sehr wahren Satzes.

Nächst Hasner fällt uns der Herr Dr. Herbst in die Augen, der in letzter Zeit den „Stillen vom Lande“ spielte, was ihn jedoch nicht verhindert haben dürfte, recht eifrig seiner Lieblingsbeschäftigung, dem Intriguenspiel quand même, zu fröhnen. Herbst ist ein Problem. Einer seiner besten Freunde soll einmal von ihm behauptet haben, er könne sich mit niemand vertragen, nicht einmal mit sich selbst. Wie unwahr dieser Satz, geht aber schon aus dem Umstande hervor, daß er sich zuliebe noch jeden Widerspruch ertrug, wenn er ihm nur nicht den Verlust seines Portefeuilles zuzog. Herr Dr. Herbst muß also bei weitem nicht so schlimm sein, als selbst seine Freunde es von ihm behauptet haben. Im übrigen möchten wir gern wissen, was das für ein Ministerium werden würde, in dem „der Geist, der stets vereint,“ das große Wort führen möchte.

Eine wichtige Person ist noch der Finanzminister. Allein dieser hat so viel mit dem leidigen Zahlen zu thun, daß er sich um Politik nicht bekümmern kann. Der Herr v. Plener, unser genialer Handelsminister, dagegen, politisirt, wenn ihn nicht gerade Eisenbahngeschäfte zu sehr okkupiren, vor dem Nachmittagschlafchen gern, und spielt auch mitunter den Mittelmann am Hofe, wo er einmal selbst den Reichskanzler auf die Hühneraugen getreten haben soll. Sonst ist er ein harmloser Mensch, der noch nie in seinem ganzen Leben ein eigenes Ministerprogramm verbrochen hat, so gern er sich auch Exzellenz nennen läßt. Dem Landesverteidigungsminister, Herrn v. Wagner, möchten wir dagegen beinahe für einen ganzen Politikus halten, denn in Dalmatien hat er mehr zu Stande gebracht, als eine vieljährige Opposition, und schon als Adjutant Jelacic's soll er seine „politische“ Thätigkeit begonnen haben.

Fenilleton.

Laibacher Silhouetten.

Als ich noch ein ganz kleiner Student war, d. h. als ich die dritte Gymnasialklasse besuchte, da wußte uns unser Professor der deutschen Sprache und der Geschichte des Mittelalters Herr Heinrich so viel erbauliches, ritterliches und heldenhafte von den gepanzerten deutschen Rittern und deren Rössen zu erzählen, daß ich davon ganz hingerissen war und in den Mußestunden der Ferienzeit mir einen Helm, einen Panzer und Beinschienen aus Pappenbeckel fertigte und damit wie ein Baronsöhnchen stolz einhermarschirte, ohne mich durch das Gelächter des praktischen Landvolkes irgendwie alteriren zu lassen, welches mich für ein großes Kind ausgab.

Jetzt lache ich selbst über die Geschichte, ja noch mehr, ich finde auch die heldenhaften Deklamationen meines Lehrers lächerlich. Ich hätte die lächerliche Geschichte selbst ad acta gelegt, wenn sie mir der sonst ungefährdete Spaziergang durch die Straßen unserer mit nemstutarischer Intelligenz beleuchteten Stadt nicht recht lebhaft in's Gedächtniß zurückgerufen hätte.

Da sah ich eine Anzahl lieblicher Jungen, deren Portraits sonst mit einem Anfluge von Bart die Modeauslagen zieren, hinter einem Wägelchen einherspazieren, welches man sonst zum Kinderspielzeug recht praktisch fände. Die allerliebsten Jungen — einige waren übrigens nicht mehr ganz jung — paradirten mit Helmen, die aus meinen Jugendjahren gestohlen oder nachgemacht schienen; das amüsante Korps hörte auf den Ton einer Kindertrompete, so daß ich versucht war, den ganzen gewiß hübschen Aufzug für eine Maskerade zu halten.

Voran schritt der Hauptmann — denn auch Kinder wählen

Man erlasse uns die Herren Vanhans und Stremayer. Wir vermeiden es gern, in einem ernstern Blatte zu sehr in's komische zu fallen. Wir beschränken uns daher darauf, hier kurz das Resultat der Revue über die „Ubriggebliebenen“ niederzulegen. Dieselben haben an allen Fehlern, die Herr Dr. Gistra begangen hat, ehrlich theilgenommen. Besser als er sind sie daher nicht. Sie waren aber auch bis dato ebenso rathlos als er. Sie werden also auch jetzt nicht erfinderischer und staatsmännischer werden. Kapazitäten größerer Art, als Gistra, sind sie ebenfalls mit nichten, und Gistra selbst war doch bei alledem noch eine ziemlich eingeschränkte Kapazität. Parteimänner, und zwar Faktionäre im fatalen Sinne des Wortes sind sie dagegen so gut wie Gistra selbst. Nach alledem sehen wir ruhig dem entgegen, was sie beginnen werden und was sie überhaupt zu beginnen im Stande sind.

Original-Korrespondenz.

Ob Krainburg, am 26. März. — Die Klage des „Eingefendet“ in der letzten Nummer des „Triglav“ bezüglich des heurigen Winters „ohne Ende“ ist vollkommen begründet; auch die Grundbesitzer unserer Umgebung sehen einer düsteren Zukunft entgegen, da der frühzeitig eingetretene strenge Winter die Wintersaaten theilweise so geschädiget hat, daß zumal der Anbau des Sommerkornes noth thut, der Ankauf desselben aber wegen des hohen Preises theils schwierig, theils aber auch der Anbau bisher wegen des neuerlichen Schneefalles nicht wohl leicht möglich ist. Der Rath, daß die Gemeindevorsteher diese Kalamitäten an maßgebender Stelle mit allem Nachdruck zur Kenntniß bringen, ist daher gewiß wohlgemeint. Allein der arme Bauer hat wegen des so frühzeitigen Hereinbrechens des Winters schon im Laufe desselben Hilfe benöthiget, und da thut es Ihrem Korrespondenten wohl, einen Wohlthätigkeitsakt verzeichnen zu können, welcher wieder ganz im Stillen, wie dieß stets seine edle Gemohnheit ist, im Laufe dieses Winters von unserem hochverehrten Patrioten, dem Herrn Baron Anton Zois geübt wurde; derselbe hat nämlich an die ärmeren Insassen von Predasel 100 fl. vertheilen lassen. Die Gemeinde liebt den Baron wie ihren Vater, und mit Grund, denn sie erhält von seiner Mildherzigkeit immer und immer thatsächliche Beweise, so hatte er kurz vorher auch der dortigen ärmeren Schuljugend 50 fl. zukommen lassen. Daß unser Land wohl viele solche Volks- und Schulfreunde hätte! — Trotz der Ungunst des Winters wird an der Eisenbahn doch fleißig gearbeitet,

sich bei ihren harmlosen Spielen einen Kommandanten und sind dabei mit dem Titel sehr freigebig, er muß eben wenigstens Hauptmann heißen — mit der ganzen Würde eines Würdenträgers, der sich selbst zum Hauptmann macht und a priori Hauptmann bleibt, weil es niemandem einfällt, an seiner Fähigkeit zu zweifeln, denn Kinder pflegen nicht ehrgeizig zu sein und wenn einer sie kommandirt, der kein Kind mehr ist, so ist er Kommandant, ob er sich nun den Titel „Hauptmann“ oder „General“ beilegt. Wenn er den ihm folgenden Kindern eine hübsche Uniformirung bewilligt, so ist er in seiner Würde unstürzbar.

Der Mann, der aus der hübsch aufgeputzten Kinderschaar recht auffallend hervorstach, wird wohl kaum auch in der körperlichen Größe einen Rivalen dulden; kein Wunder, daß er den übrigen imponirt. Er führte gleich einem geschulten Pädagogen das Kommando, rügte da, lobte dort, trieb hier zur Eile an und dämpfte dort durch kühlende Worte den kindlichen Eifer, so daß die zum größten Gaudium der müßigen Gassenjugend im Aufzug begriffene Schaar im ganzen recht nett organisiert erschien und sogar keine Unarten beging, zum größten Aerger der aufgelegten Schusterjungen, welche gar so gern irgend einen Zur mitgemacht hätten. Das Häuflein mit glänzenden Helmen und Maskenanzügen geschmückter Helben war sehr folgsam und wenn die Kindertrompete erschallte, da spitzte jeder seine Ohren und fragte den Nachbar, was das zu bedeuten hätte.

Der Aufzug ist sehr verlockend für schaulustige Gassenjungen und selbst Erwachsene haben ihre Freude an den gelbglänzenden Pickelhauben und dem übrigen kindlichen Kostüm. In den jetzigen gar so ernstern Zeiten thut auch dem Auge eines Erwachsenen eine Kinderkomödie wohl. Schade, daß ich die Kinderschaube abgelegt habe, sonst würde ich mich auch zu diesem Korps einschreiben und zwar der glänzenden Pickelhaube wegen, die mir in meinen Knabenjahren unerschwinglich war. Wenn ich dann im Korps irgend eine Charge

so daß Hoffnung vorhanden ist, daß sie bis zum Spätherbst vollendet sein wird.

V o k a l e s.

Laibach, 29. März.

— (Citalnica.) Die sonntägige Beseda war recht gut besucht, die vorgetragene Piecen gelungen und bei der Lotterie die Gewinnste sehr mannigfaltig.

— (Wahleresultat.) Zu der gestern stattgefundenen Gemeinderathswahl des III. Wahlkörpers waren trotz der riesigsten Agitationen von 342 Wählern nur 110 erschienen und selbst diese wählten nicht einstimmig die befohlenen Kandidaten. Also nur 110, wo sind die übrigen 232? O Dezman!

— (Hört!) Ein Menschenleben ist Einen Gulden werth! So hoch taxirt nämlich der Feuilletonist des „Tagblatt“ im Präliminare eines Turners das Leben eines Menschen, der bei einem Turnerausfluge ermordet wird. Eine Seelenmesse um 1 fl. läßt der Mörder lesen und somit ist die Sache abgethan; es braucht kein Strafgericht zu interveniren. Wirklich, eine sehr billige Art, sich seiner Feinde zu entledigen! Vielleicht wird nach diesem Zensur der genannte Feuilletonist des Mörder vertheidigenden Blattes sogar den Werth aller Slovenen berechnen können; so viel Seelen, so viel Gulden. Nach der Volkszählung ist das wahrlich keine Hererei. Einige Hunderttausende reichen hin, um sich aller Slovenen zu entledigen.

— (Ad §. 19.) Die „Zukunft“ bringt folgendes Briefchen: Herr Statthaltereirath Schiwizhofen, Bezirkshauptmann in Stein! Sie haben an den Gemeindevorsteher in Gojzd auf dessen zwei slovenische Eingaben vom 11. Februar eine deutsche Antwort ertheilt. Sie sind gefällig verhalten, in Krain slovenische Eingaben slovenisch zu erledigen; Sie haben sich daher einer groben Pflichtverletzung schuldig gemacht, welche um so mehr zu rügen ist, als Sie wissen mußten, daß der Herr Gemeindevorsteher von Gojzd Ihren deutschen Erlaß nicht versteht. Wir schicken eine Nummer dieser öffentlichen Rüge Ihrer Handlungsweise auch an die Herren Minister der Justiz und des Innern.

bekleiden würde, dann wäre ich entzückt. Und wenn dann die Kinder bewundernd und beneidend neben mir herliefen, so würde ich hochmüthig sie von der Seite ansehen und stolz auf dem Trottoir den geradesten Weg nehmen.

Der Mensch wird wieder zum Kinde, wenn er so einen Aufzug der Laibacher Feuerwehr mitansieht. Es ist ein regnerischer Tag, daher kann die Zeremonie ohne Gefahr für die Mitglieder ablaufen. Und wahrlich! im stärksten Regenguß hat sich die Kolonne bewährt, durchnäßt und halb verköhlt kommt sie von der Feuerprobe zurück und wir können die völlige Garantie übernehmen, daß sie, falls der Regen bei ausbrechendem Brande in Strömen fließt, gewiß nicht die geringste Schuld trägt, wenn das brennende Gebäude nicht bis auf den Grund eingäschert wird. Es ist aber auch Schade um die Paradeuniformen, daß man sie bei einem ordinären Brande gebraucht; dergleichen verdirbt gerne und leidet unter der Einwirkung der Hitze wie der Masse und dann erregt so ein Straßenaufzug keine Sensation, es lauft kein Hund auf die Gasse, um sich den Spektakel anzusehen, wenn er nicht durch grelle Farben illustriert ist.

Nach diesem lärmenden Aufzuge sahen wir den Feuerhauptmann an der — natürlich linken — Seite des Bürgermeisters durch die Sternallee walken. Die Kameradschaft ist rührend. Zwei Würdenträger, die ihre Würden unverschuldet tragen; dem einen zulieb ist das Institut der Feuerwehr errichtet worden, damit er Hauptmann werden konnte, der zweite glaubt Bürgermeister zu sein, weil ihn 29 Mitglieder des konstitutionellen Vereines zu ihrem Hauptmann erhoben. Er gerirt sich auch allen Ernstes so, als ob er Bürgermeister der ganzen Stadt Laibach wäre.

Als ich einmal in meiner Klasse der bravste war, wurde ich Obermusterschüler. Aber ich war nicht Obermusterschüler aller Klassen, sondern nur in der meinigen. Und diese war sehr klein, doch bildete ich mir mindestens so viel auf mein Deforum ein, als Dr. Suppan auf sein Laibacher Bürgermeisteramt.

Eingefendet.

Herrn Heinrich Klander in Radmannsdorf. *)

Ein Hauptzug von Leuten Ihres Schlages ist grenzenlose Unverschämtheit, deren Sie auch eine starke Dosis besitzen. Zuerst etwas vorliegen, um dann gelegentlich alles wieder abzuleugnen — das ist wahrlich für einen Mann etwas feige. Daß Sie sich jedenfalls gerühmt haben mußten, mich geohrfeigt zu haben, habe ich die Namen einiger Herren in Bereitschaft, welche ich übrigens in der Gerichtsstube auf Verlangen nennen würde. Uebrigens haben Sie öffentlich widerrufen und ich bin damit zufrieden.

Betreffs der Einwendung aber, daß Sie mich der erwähnten Notiz im „Laib. Tagblatt“ nicht verdächtigt haben, da Sie mich der Verfassung eines Zeitungsartikels gar nicht für fähig halten, sage ich Ihnen, daß Sie ein unverschämter Lügner sind. Ich erinnere mich noch sehr gut, daß Sie mir sagten: „Man hält Sie für den Einsender dieser Notiz, und ich halte Sie zu so etwas auch fähig.“ Ich glaube, das ist deutlich genug gesprochen, und ich bin immer bereit, die Wahrheit dieses zu beeden und die Zeugen werden es nöthigenfalls auch thun. Nebenbei gesagt, ist es geradezu lämmelhaft, etwas zu behaupten, woran man selbst nicht glaubt.

Sie verdächtigen mich weiter in Ihrem „Eingefendet“ der Trunkenheit. Mein Herr! auch das ist einfach nicht wahr, wohl aber das Gegentheil, daß nämlich Sie „sternenhell benebelt“ waren, ein Ausdruck, den ein Herr gebrauchte, der Sie in jenem Zustande sah.

Ferner beschuldigen Sie mich der Sucht nach schriftstellerischer Berühmtheit. Sie müssen wahrlich gar keine Begriffe von Schriftstellerei haben, wenn Sie glauben, daß man Schriftsteller wird, wenn man ein „Eingefendet“ schreibt; Sie nennen ferner Ihr Benehmen am besagten Abende mir gegenüber gerechtfertigt, jedoch muß ich Ihnen sagen, daß daselbe auf die Zeugen des Vorfalles den Eindruck eines Tollhäuslers machte. Die übrigen „Wise“ in Ihrem „Eingefendet“ kann ich jedoch nicht beantworten, da ich mich der Gefahr aussetzen würde, Ihnen ebenbürtig zu werden, und da ich überhaupt zu viel Achtung vor den Lesern des „Triglav“ habe, um sie mit dergleichen Abgeschmacktheiten belästigen zu wollen.

Zum Schlusse nur noch eins: Sie geben mir den guten Rath, mehr auf mein Geschäft als auf andere Sachen zu achten; der Rath an sich selbst ist gut, und Sie wissen dieß aus eigener Erfahrung am besten, doch muß ich selbst diesen guten, aber nicht verlangten Rath an Ihre Adresse retourniren. Behalten Sie dergleichen Rathschläge für sich selbst, Sie waren deren bedürftig und sind es noch mehr als ich; ich aber werde Rathschläge, wenn ich deren bedürftig bin, bei vernünftigeren Personen holen. Schließlich rufe ich Ihnen zu: Begeben Sie sich doch zur Ruh'; indem für abgehauste Bräuer nicht passet das Gewerbe' der Schreier!

Radmannsdorf, am 12. März 1870. Fr. S. Mihelač.

Schmäht das Volk nicht!

Schmäht das Volk nicht,
Thut es niemals zwecklos reizen,
Seine Hände pflügen, sä'n,
Fäten Unkraut aus dem Weizen,
Schaffen rüstig, warten, mäh'n,
Wenn die Sonne noch so sicht.
Schmäht das Volk nicht!

Schmäht das Volk nicht,
Denn es arbeit' um die Wette
Unter Dach und auf den Straßen,
Seine Hände bauen Städte,
Seine Steuern füllen Kassen;
Gönnt ihm doch das bißchen Licht!
Schmäht das Volk nicht!

Schmäht das Volk nicht,
Seine Söhne sind Rekruten —
Nicht für Zuchthaus und für Schand' —
Seine Kinder kämpfen, bluten
Für den Kaiser und für's Land,
Bis das Helbenaug bricht!
Schmäht das Volk nicht!

*) Wir geben durch Veröffentlichung dieses „Eingefendet“ nur dem Drängen des Herrn Verfassers nach, ohne indeß eine andere als die durch das Gesetz gebotene Verantwortung hiesfür zu übernehmen. Die Redaktion.

Dr. J. R. Razlag,

bisher Advokat in Raun, hat seine Advokaturkanzlei nunmehr in **Laibach, am alten Markte Nr. 168,** im Keller'schen Hause nächst der eisernen Brücke eröffnet.
14—6.

Annonce.

21—3.

Ein Assistent der Pharmacie
und
Ein Praktikant für Pharmacie
finden Aufnahme.

Näheres darüber zu erfragen in der
Dreifaltigkeits-Apotheke zu Möttling.

Zahnarzt Dr. Tanzer,

Dozent der Zahnheilkunde an der
Universität in Graz,

wird vom 26. März d. J. an durch präzise
**14 Tage in Laibach im Hotel Elefant 3.-Nr.
20 und 21 verweilen** und in der gesammten
Zahnheilkunde und Zahntechnik **täglich von 8 bis 11
und von 3 bis 5 Uhr** ordiniren.

NB. Patienten, bei welchen eine mehrtägige Vorbehand-
lung zu künstlichen Zahnstücken oder Plomben nöthig ist, wollen
sich frühzeitig melden, als sie sonst in den letzten Tagen nicht
mehr in Behandlung genommen werden könnten. 24—1.

Pränumerations-Einladung

des in Wien erscheinenden föderalistischen Tageblattes

„ZUKUNFT“.

Die auch im letzten Quartal wieder ansehnlich vermehrte An-
zahl unserer Abonnenten setzt uns in den Stand, der „Zukunft“ nun
definitiv einen erweiterten Umfang zu geben. Vom 21.
März ab erscheint dieselbe 1½ Bogen stark und soll möglichst halb
auf 2 ganze Bogen (8 Seiten) ausgebeht werden. Die „Zukunft“
reicht sich dadurch den großen Blättern der Residenz und der Pro-
vinz an.

Durch diese Erweiterung wird es uns möglich, die uns von
allen Seiten so zahlreich zufließenden Leitartikel und Korrespondenzen
wohlgeachtet zu bewältigen und möglichst unverkürzt aufzunehmen,
während andererseits auch der redaktionelle Theil des Blattes eine
bedeutende Aufbesserung finden kann.

Indem wir den südslavischen Interessen, den Angele-
genheiten der Militärgrenze, Kroatiens und Slavoniens sowie des
gesammten Serbenthums nach wie vor den bisherigen Raum un-
verkürzt belassen, werden wir von nun an den bisher bei uns mehr
in den Hintergrund getretenen Erscheinungen und Thatsachen in
Slovenien, Böhmen, Mähren und Schlesien eine wesent-
lich vergrößerte Aufmerksamkeit widmen. In dieser Richtung haben
wir in der jüngsten Zeit einige der tüchtigsten Mitarbeiter in jenen
Ländern neu gewonnen und gestatten wir uns auf deren Thätigkeit
im voraus aufmerksam zu machen.

Unsere Verbindung mit den Slovaken und Russinen bleibt
unverändert wie bisher, wogegen wir von den Romanen in Un-
garn und Siebenbürgen neuerdings die Zusage thätigster Mitwirkung
an unserem Blatte empfangen haben.

In den nächsten Nummern bringen wir eine werthvolle militä-
risch wie politisch gleich interessante Studie aus der Feder des als
Militärschriftsteller und Strategiker rühmlichst bekannten Herrn
Eduard Küffer, unter dem Titel: „Ein Fantasielkrieg zwi-
schen Oesterreich und Rußland.“ Darnach gedenken wir im
Feuilleton einen größeren Roman aus der slavischen Welt zu bringen.

So hoffen wir denn, daß unsere Leser diese unsere Anstren-
gungen freundlich würdigen und unsere verehrten Mitarbeiter uns
ihre energische Unterstützung wie bisher gewähren werden.

Die Abonnementspreise bleiben mit Postzusendung:

Für 9 Monate April bis Dezember	12 fl. — fr.
„ 6 „ April „ September	8 „ — „
„ 3 „ April „ Juni	4 „ — „
„ 1 „ April	1 „ 40 „

Wien, am 26. März 1870.

Administration der „Zukunft“,

Neubau, Kircheng. 17.

Original-Staats-Lose

sind überall zu kaufen und zu spielen erlaubt.

Man biete dem Glücke die Hand!

250 000

als höchsten Gewinn bietet die **neueste grosse Geldverlosung,**
welche von der hohen Regierung genehmigt und garan-
tirt ist.

Es werden nur Gewinne gezogen und zwar plangemäss kom-
men in wenigen Monaten **28.900 Gewinne** zur sicheren Ent-
scheidung, darunter befinden sich Haupttreffer von **M. 250.000,**
150.000, 100.000, 50.000, 40.000, 30.000, 25.000, 2mal **20.000,**
3mal 15.000, 4mal 12.000, 4mal 10.000, 5mal 8000, 7mal 6000,
21mal 5000, 35mal 3000, 126mal 2000, 205mal 1000, 255mal
500, 350mal 200, 13.200mal 110 etc.

Die **nächste Gewinnziehung** dieser grossen vom Staate
garantirten Geld-Verlosung ist **amtlich festgestellt** und findet

schon am 20. April 1870 statt

und kostet hierzu

1 ganzes Original-Staats-Los nur	fl. 4.—
1 halbes „ „ „	„ 2.—
1 viertel „ „ „	„ 1.—

gegen **Einsendung** des Betrages.

Alle Aufträge werden **sofort** mit der grössten Sorgfalt aus-
geführt und erhält jedermann von uns die Original-Staats-Lose
selbst in Händen.

Den Bestellungen werden die erforderlichen amtlichen Pläne
gratis beigelegt und nach jeder Ziehung senden wir unseren In-
teressenten unaufgefordert amtliche Listen.

Die Auszahlung der Gewinne erfolgt stets prompt **unter**
Staats-Garantie und kann durch direkte Zusendung oder auf
Verlangen der Interessenten durch unsere Verbindungen an allen
grösseren Plätzen Deutschlands veranlasst werden.

Unser Debit ist stets vom Glücke begünstigt und hatten wir
erst vor kurzem wiederum unter vielen anderen bedeutenden **Ge-**
winnen 3mal die ersten Haupttreffer in 3 Ziehungen **laut**
offiziellen Beweisen erlangt und unseren Interessenten selbst
ausbezahlt.

Voraussichtlich kann bei einem solchen auf der **solidesten**
Basis gegründeten Unternehmen überall auf eine sehr rege Be-
theiligung mit Bestimmtheit gerechnet werden, man beliebe daher
schon der **nahen Ziehung halber** alle Aufträge **bal-**
digst direkt zu richten an

S. Steindecker & Comp.,

Bank- und Wechsel-Geschäft in Hamburg.

Ein- und Verkauf aller Arten Staatsobligationen, Eisenbahn-Aktien
und Anlehenlose.

Um Irrungen vorzubeugen, bemerken wir
ausdrücklich, dass keine ähnliche vom Staate wirklich
garantirte Geld-Verlosung vor obigem amtlich plan-
mässig festgestellten Ziehungstermin stattfindet und um
allen Anforderungen möglichst entsprechen zu können,
beliebe man gefälligst die Aufträge für unsere Original-
Staats-Lose baldigst uns direkt zugehen zu lassen.

23—2.

D. O.